

*Im Fokus*

# Muss der Ökolandbau die Erträge steigern?

Wie können die Menschen ausreichend ernährt, aber Umwelt und Klima zugleich geschützt werden? Im Zuge dieser brandaktuellen Frage wird mitunter gefordert: Auch der Ökolandbau muss seine Erträge steigern! Wir haben zwei Experten befragt, wie der Ökolandbau sich dazu positionieren soll.

**A**lles dreht sich derzeit um die Frage: Wie sieht die Landwirtschaft der Zukunft aus?

Die einen sprechen sich für Globalisierung und Intensivierung von Düngung, Pflanzenschutz und Gentechnik aus. Andere propagieren Lokalisierung und Extensivierung mit Rücksicht auf Klima, Umwelt, Biodiversität und reduzierte Tierbestände. Doch die Schlüsselfrage lautet: Welcher Weg ist der richtige, um heute und zukünftig die Weltbevölkerung zu ernähren? Die Debatte ist nicht neu, verlor sich in der Vergangenheit in Europa jedoch häufig in Detailfragen: Wie viel Düngung schadet dem Grundwasser? Tragen Futtermitteltransporte aus Südamerika zur Zerstörung des Regenwalds bei? Sorgt die neue Gentechnik tatsächlich für robustere Pflanzen?

Der Ukraine-Krieg und dessen Folgen für die globale Lebensmittelversorgung lenken den Fokus wieder mit Wucht zurück zu den Kernfragen: Warum hungern so viele Menschen weltweit? Warum sind so viele Länder abhängig vom Agrarimport aus der Ukraine und Russland? Diese brennenden Fragen führen uns zurück zur Debatte um den richtigen Weg, den die Landwirtschaft einschlagen sollte. Für CDU, FDP und den Bauernverband sind die Lösungen einfach, sie proklamieren: Weg mit „Green Deal“, „Farm to Fork“-Strategie, Flächenstill-



Genug Ertrag? Der Ökolandbau muss sich bei der Welternährungsfrage positionieren.

legungen und Extensivierung! Die Pläne der EU-Kommission zum Verzicht auf Pflanzenschutz oder zur Ausweitung des Ökolandbaus seien „fahrlässig“. Und es werden alte Pauschalierungen ausgegraben: Die Ökolandwirtschaft könne die Welt nicht ernähren, heißt es da. Oder der extensive Ökolandbau erziele zu niedrige Erträge und ohne Düngung und Pflanzenschutz würden die Menschen verhungern.

Dabei wird zu wenig darüber gesprochen, mit welchem Maßstab „zu niedrige Erträge“ gemessen werden. Ist etwa der konventionelle Intensivweizenanbau mit hohen Düngegaben und Intensivpflanzenschutz überhaupt der richtige

Maßstab, um die „50 Prozent niedrigeren Ökoerträge“ zu bewerten? Es stellt sich auch die Frage, ob die konventionelle, energieabhängige Intensivlandwirtschaft mit ihren Umweltbelastungen, Biodiversitätsverlusten und Massentierhaltungen tatsächlich als Leitbild in der aktuellen Krise dienen kann. Aber auch innerhalb der Ökobranche flammt immer wieder die Diskussion auf über zu niedrige Erträge, Defizite in der Pflanzenzüchtung, Futtermittelzukäufe und eine fortschreitende Konventionalisierung von Bio. Vor diesem Hintergrund haben wir zwei Experten gefragt, wie sich der Ökolandbau positionieren sollte. (wn)

# Im Fokus

*Die Forderung nach höheren Erträgen im Ökolandbau muss in der Praxis umgesetzt werden. Nur so wird das Anbausystem, in dem noch viel Potenzial steckt, zur Blaupause für eine Landwirtschaft der Zukunft.*

Bis 2050 wird die Weltbevölkerung auf neun bis elf Milliarden Menschen anwachsen, ihre Ernährung muss zukünftig gesichert werden. Gleichzeitig wollen wir unsere Erde für künftige Generationen ökologisch stabil und lebenswert erhalten. Ohne Ertragssteigerungen würden wir diese Herausforderungen ignorieren. Der Ökolandbau wird nur dann eine globale Antwort auf sie sein, wenn wesentlich mehr Bäuerinnen und Bauern ihn als leistungsfähigen und attraktiven Weg mit einer guten Ertragsperspektive für ihre Betriebe ansehen. Mit dieser Diskussion werden die Ziele des Ökolandbaus<sup>1</sup> nicht infrage gestellt, doch wie sollen die Erträge im Ökolandbau gesteigert werden, ohne dessen Ziele zu verraten?

## Steigerungspotenzial an vielen Stellen

Umgestellte Betriebe sammeln mit der Zeit Erfahrungen, verbessern ihre Produktionsausstattung und -kompetenz und steigern so die Erträge, wie es der Standort erlaubt. Hier steckt also noch viel Steigerungspotenzial auf der Basis von mehr Erfahrungswissen. Die intensivierte Beratung und Qualifizierung kann diesen Prozess beschleunigen. Die Aufgabe der Officialberatung aus öffentlicher Hand war ein Fehler. Heute kann vor allem der Erfahrungstransfer zwischen leistungsstärkeren und weniger leistungsstärkeren Betrieben deren Arbeit übernehmen. Beratungsorganisationen mit entsprechenden Formaten gehören gezielt gefördert. Forschung für und mit der Praxis muss ebenfalls zu Ertragssteigerungen beitragen. Insbesondere die erheblichen Verluste durch Schädlinge können durch neu entwickelte Verfahren des biologischen Pflanzenschutzes sehr schnell die Ernteerträge steigern, wenn sie einfach einsetzbar, kostengünstig und leistungsfähig sind. Weil aber viel zu wenig Forschungsmittel verfügbar sind, konnte in diesem Bereich in den letzten Jahrzehnten nicht genügend getan werden, um große Wirkung zu entfalten.

## Ertrags- hindernisse auflösen



**Gerold Rahmann**

Thünen-Institut,  
gerold.rahmann@thuenen.de

Die Verfügbarkeit von Nährstoffen ist ein weiteres zentrales Ertragshindernis, da auf leicht lösliche mineralische Düngemittel, insbesondere Stickstoff, verzichtet wird. Warum wird aber im ökologischen Landbau in Regionen der Erde mit ausgelaugten Böden nicht deren beschränkter Einsatz erlaubt? Selbstverständlich müssten sie nachhaltig und kostengünstig produziert und die Gewässer durch maßvollen Einsatz geschützt werden. Die Düngung mit 20 bis 80 Kilogramm künstlichem Stickstoffdünger pro Hektar und Jahr hätte in Verbindung mit einer intensiven Beratung enorme Wirkungen und würde wesentlich mehr Bäuerinnen und Bauern den Einstieg in den Ökolandbau erleichtern, insbesondere in ärmeren Regionen. Die „eurozentrischen“ Richtlinien des Ökolandbaus sind für solche Betriebe außerhalb der Europäischen Union und in ärmeren Regionen zu restriktiv.

In Deutschland könnten saubere und unbedenkliche Klärschlämme und Komposte aus kommunalen Einrichtungen eingesetzt werden, was aber seit jeher verboten ist. Gesellschaftliches Ziel muss sein, dass Klärschlamm und die gesamte kompostierte Biomasse wieder der Lebensmittelproduktion zugeführt werden, so wie es die Klärschlammverordnung ab 2029 vorsieht. Ein beschleunigender Weg wären eine konsistente und kohärente Regionalentwicklung, die Nährstoffflüsse bewusst

weiterentwickelt, sowie Kostenvergünstigungen für Biobetriebe beim Bezug kommunaler Nährstoffträger wie Klärschlamm und Komposte.

Es wäre eine Kapitulation gegenüber den weltweiten akuten Herausforderungen, wenn wir die Erträge im ökologischen Landbau nicht steigern würden. Wenn die oben beschriebenen Maßnahmen nicht ausreichen und der Bedarf existiert, sollten in der Forschung – auch für den Ökolandbau – alle Wege erlaubt sein, damit weltweit genügend gesunde sowie bezahlbare Lebensmittel nachhaltig produziert werden können. Warum sollten wir dann nicht auch über Methoden wie Crispr/Cas oder den Chemieeinsatz sprechen? Es darf jedoch nicht sein, dass allein das gegenwärtige Versagen des Markts deren Einsatz begründet. □

<sup>1</sup> Siehe vor allem § 4 ff. der EU-Ökoverordnung 848/2018

*Hunger auf der Welt ist keine Frage der landwirtschaftlichen Erträge, sondern der gerechten Verteilung. Die Debatte um Erträge lenkt von den Vorzügen des Ökolandbaus ab. Die Biosystemleistungen der Anbausysteme sollten Maßstab für eine Landwirtschaft der Zukunft sein.*

Mit dem Krieg in der Ukraine und den Preissteigerungen bei Agrarprodukten begann reflexartig eine Neuauflage der Debatte um die Welternährung. Wir befinden uns jedoch schon seit geraumer Zeit in einer chronischen Ernährungskrise: Aktuell hungern auf der Welt rund 828 Millionen Menschen und etwa 2,4 Milliarden leiden an Unterernährung. Das hatte die Lobbyisten bestimmter Interessengruppen bisher nicht weiter gestört. Aber jetzt wird dem scheinheiligen Diskurs ein weiteres Kapitel hinzugefügt. Als Lösung des Dilemmas wurden rasch die Aussetzung der Greening-Auflagen, eine weitere Intensivierung der Agrarproduktion durch Nutzung smarterer Agrotechnik und anderes mehr gefordert. Ferner wurde der Ökolandbau aufgrund seines geringeren Ertragsniveaus wieder infrage gestellt: Er solle möglichst nicht auf Gunststandorten praktiziert werden, denn die würden dringend für die Ernährung der Weltbevölkerung benötigt. Was für eine unsägliche Scheindebatte!

Denn die chronische Ernährungskrise ist nicht eine Folge zu geringer Erträge der landwirtschaftlichen Erzeugung und schon gar nicht des Ökolandbaus, sondern einer seit Jahrzehnten verfehlten Agrarpolitik in den reichen Ländern des globalen Nordens. Deren sehr hohe Nutztierbestände können nicht aus nationalen Futterressourcen ernährt werden, sondern beanspruchen relevante Ackerflächen in Ländern der südlichen Halbkugel. Nicht zu vergessen ist die enorme Verschwendung von Lebensmitteln vom Acker bis zum Kühlschrank der Konsument\*innen. Zur Versachlichung dieser Debatte wäre es hilfreich, den immer noch hochaktuellen Weltagrarbericht 2008 zurate zu ziehen. Demnach ist der entscheidende Faktor zur Bekämpfung des Hungers in der Welt nicht die Produktivitätssteigerung um jeden Preis, sondern vielmehr die Sicherstellung der lokalen Verfügbarkeit von Lebensmitteln und ihrer Produktionsmittel und damit der

## Im Fokus

### Scheindebatten entkräften



Heinz-Josef Thuneke

Vorstand der Bioland Stiftung,  
thuneke@bioland-stiftung.org

nationalen und regionalen Ernährungssouveränität. Die Verengung der Debatte auf das Ertragsniveau des Ökolandbaus verkennt die reale Situation. Denn global betrachtet sind schon heute genügend Nahrungsmittel für eine ausreichende Ernährung der Weltbevölkerung vorhanden. Allerdings haben wir ein Verteilungsproblem und es braucht gravierende Veränderungen der bisherigen Produktions-, Konsum- und Essgewohnheiten insbesondere im globalen Norden.

### Stärken betonen statt Tabus brechen

Wenn wir über Ertragssteigerungen im Ökolandbau sprechen, scheiden neue Züchtungstechniken wie die smarte Agrotechnik aus, denn sie ist im ökologischen Landbau zu Recht tabu. Zudem zeigen die bisher gewonnenen Erkenntnisse, dass sich die natürlichen Gegebenheiten damit nicht wirklich korrigieren lassen, wie es beispielsweise der keineswegs sinkende Einsatz von Pestiziden zeigt. Der höhere Input ertragssteigernder, organischer Düngemittel ist auch keine Lösung. Viele von ihnen werden als Nebenprodukte der konventionellen Lebensmittelherstellung gewonnen und basieren zum Teil auf Abfällen der industriellen Agrarwirtschaft, wie etwa Schlachtabfällen.

Durch deren intensiveren Einsatz wird der Ökolandbau nicht gerade glaubwürdiger. Demgegenüber sollte die natürliche Bodenfruchtbarkeit mit neuen ackerbaulichen Strategien gezielt verbessert werden, denn da ist auch im Ökolandbau noch Luft nach oben. Bei den Praktiker\*innen muss noch stärker dafür geworben werden, sich über die diversen Angebote zu den Themen Bodenbearbeitung, Humusaufbau, Resilienz im Klimawandel etc. weiterzubilden.

Die Akteur\*innen des Ökolandbaus sind jedenfalls gut beraten, sich durch die Scheindebatte über zu geringe Ertragsniveaus nicht in die Defensive drängen zu lassen. Vielmehr sollten sie selbstbewusst die unstrittigen Systemleistungen des Ökolandbaus herausstreichen. Dabei können sie sich unter anderem auf unzählige Studien und Metastudien berufen. Die systemimmanenten Stärken werden gerade jetzt in der krisenhaften Zeit besonders deutlich. □